

Volkswirtschaft

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitrex : die Fachzeitschrift für textile Garn- und Flächenherstellung im deutschsprachigen Europa**

Band (Jahr): **89 (1982)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schützenlosen Einheiten werden dauernd dreischichtig gefahren, und zwar nicht nur aus Rentabilitätsgründen, sondern auch wegen der in den letzten Jahren immer kürzer gewordenen Lieferfristen in der DOB-Sparte. Ein Teil der konventionellen Maschinen wird zweischichtig betrieben.

Die Gruppe der konventionellen Maschinen benötigt man aus den gegenwärtigen technischen Gegebenheiten heraus vor allem für Plissé- und Drehergewebe. Bei Drehergeweben lässt sich bekanntlich die Tourenzahl heute kaum noch steigern. Im Übrigen ist der gesamte Maschinenpark mehrschifflich ausgelegt. Der gesamte Produktionsbereich ist zudem ohne Niveauunterschiede mit Gabelstaplern befahrbar. Ein Rundgang durch den ganzen Betrieb weist darüber hinaus noch auf einige Besonderheiten hin. So werden beispielsweise ein Teil der Webblätter noch selbst hergestellt und Ware, die für die auswärtige Scherlerei bestimmt ist, kommt anschließend im Sinne einer Kontrolle und eines zusätzlichen Kundenservices nochmals zu Schläpfer zurück. Im Bereich der Energieversorgung gehört das Unternehmen zu den ganz wenigen Ostschweizer Industriebetrieben mit direktem Hochspannungseingang und eigener Trafostation für die hauseigene Versorgung. Heute zählt das Unternehmen insgesamt 75 Beschäftigte, der Umsatz beziffert sich auf 8 Mio. Franken.

Bemerkenswerter Unternehmergeist

Wir haben es bereits erwähnt, die Handschrift Schläpfers zeigt besondere Charakteristika. Die nur kurz und sicher unvollständig subsummierte Wandlung des Betriebes ist nur ein Aspekt. Ein anderer ist die dezidierte, und, – weit wichtiger – überzeugende Art wie Rudolf Schläpfer zur Zukunft der schweizerischen Textilindustrie steht. Sein (begründeter!) Optimismus und seine Begeisterungsfähigkeit scheinen auch auf die Belegschaft Ausstrahlung zu finden. Die Firma verfügt heute auch über junges Meisterpersonal, das sich, wie Rudolf Schläpfer, nicht ohne gewissen Stolz vermerkt, mit Begeisterung für den Betrieb einsetzt und Zukunft in der Textilindustrie sieht. Zur gegenwärtigen Lage innerhalb der Branche meint unser Gesprächspartner ohne Zögern, der Ruf der einheimischen Textilindustrie habe schon so ungezählte Male gelitten, so dass man sich durch eine ungünstige Periode wie heute nicht beeindrucken lassen sollte. In diesen und auch anderen Zusammenhängen dürfte die Übernahme der administrativen Leitung der Weberei Schefer & Co. AG im benachbarten Speicher durch Schläpfer + Co. zu werten sein, wobei keine rechtliche oder persönliche Verflechtung besteht; das Patronat besteht seit zweieinhalb Jahren. Vom Sortiment her gesehen bedeutet dies allenfalls eine Ergänzung, keinesfalls jedoch eine Überschneidung.

Der Versuch, stets wieder Neues zu bringen, kreativ zu arbeiten und gewiss auch ein standfestes Beharrungsvermögen, verbunden mit unternehmerischem Weitblick, haben der Appenzeller Firma geholfen erfolgreich über die Runden zu kommen. Die übrige Webereistufe der Schweiz, durch den Aderlass der letzten Jahre auf ein Niveau gesunken, das kaum noch weitere Einbussen erträgt, kann am Teufener Beispiel zwar nicht wieder wachsen, aber doch einige überdenkenswerte Aspekte in eigene Betrachtungen miteinbeziehen.

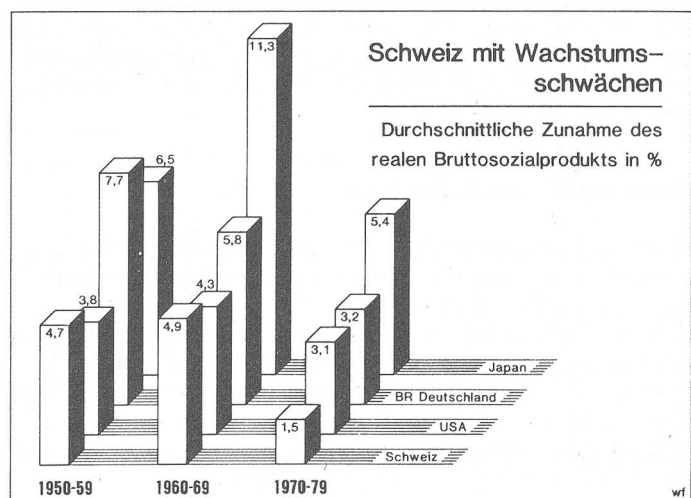
Peter Schindler

Volkswirtschaft

Bestand ausländischer Arbeitskräfte 1981: Niveau von 1963

Die Zahl der ausländischen Erwerbstätigen in der Schweiz belief sich 1981 im Jahresmittel auf 688 600, was gegenüber 1980 eine Zunahme von 4,3% bedeutete. Da die Zahl der Schweizer Erwerbstätigen im gleichen Zeitraum nur um 0,4% stieg, erhöhte sich der Ausländeranteil an der Aktivbevölkerung leicht von 21,9 auf 22,6%. Ein längerfristiger Rückblick zeigt freilich, dass der Ausländerbestand von 1981 knapp unter dem Stand von 1963 (697 700) lag, während der Anteil am Total der Erwerbstätigen den Wert von 1963 (23,4%) um fast einen Prozentpunkt unterschritt. In den Jahren 1964–1975 waren durchwegs über 700 000 Ausländer (Jahresmittel) in der Schweiz erwerbstätig – durchschnittlich rund 764 000. Mit der Zahl von 835 400 bzw. einem Erwerbstätigen-Anteil von 26,1% wurde 1973, am Ende der Hochkonjunkturperiode, ein Rekordstand erreicht. Danach sackte der Bestand dramatisch ab bis auf 627 900 im Jahre 1977: ein Rückgang von rund 25% innert vier Jahren. Als Folge der wirtschaftlichen Erholung nahm die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte 1977–1981 wieder schrittweise zu, insgesamt um 60 700. Dieser Anstieg erfolgte nicht zulasten der Schweizer Erwerbstätigen, denn deren Bestand erhöhte sich in derselben Periode um 70 200 auf 2 365 000 – ein Stand, der nicht mit 1963, sondern mit dem Boomjahr 1973 zu vergleichen ist.

Wachstumsarme siebziger Jahre



Vergleicht man das schweizerische Wirtschaftswachstum mit dem von anderen bedeutenden westlichen Industriestaaten in der Nachkriegszeit, so vermochte unser Land anfänglich noch recht gut mitzuhalten. In der Periode 1950-69 wuchs das reale Sozialprodukt der Schweiz

im Schnitt um knapp 5% (herausragend die zweistellige Steigerungsrate Japans für die sechziger Jahre). Wesentlich differenzierter sieht es für die vergangene Dekade aus. Hier muss für unser Land eine eigentliche Wachstumsschwäche diagnostiziert werden, stieg doch das preisbereinigte Sozialprodukt im Durchschnitt nur noch um 1,5%. Ein bedeutender Faktor dieser Abschwächung dürfte die Bevölkerungsstagnation gewesen sein. Erhöhte sich die Wohnbevölkerung in der Schweiz von 1950-59 jahresdurchschnittlich um 1,3% und im folgenden Jahrzehnt um 1,7%, kam die Zunahme in den siebziger Jahren gerade noch auf 0,24% zu stehen.

Weltweiter Export der Maschinen- und Metallindustrie

Unverändert starke Stellung der Industrieländer

Die schweizerische Maschinen- und Metallindustrie, mit einem Anteil von 44,3% an der Gesamtausfuhr der weitaus wichtigste Exportzweig unseres Landes, ist weltweit aktiv. Aufgrund des überdurchschnittlichen Spezialisierungsgrades der meisten ihrer Erzeugnisse, der auch einen entsprechend hohen Ausbildungsstand des Bedienungs- und Servicepersonals beim Kunden notwendig macht, spielen die Industrieländer als Absatzmärkte jedoch eine besonders wichtige Rolle. Ihre Bezüge sind 1981 um 639,4 Mio. Franken oder 3,8% auf 17,6 Mrd. Franken gestiegen. Damit verminderte sich ihr Anteil an der Gesamtausfuhr der Maschinen- und Metallindustrie im Vergleich zum Vorjahr von 76,5% auf 75,0%. Die Exporte in Entwicklungsländer bezifferten sich 1981 auf 5,9 Mrd. Franken, was gegenüber 1980 einer Zunahme um 677,4 Mio. Franken oder 13,1% entspricht. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass gemäss Definition der OECD auch die Gruppe der OPEC-Staaten den Entwicklungsländern zugezählt wird. Ohne deren Bezüge betrug der Anteil der Entwicklungsländer an der Gesamtausfuhr der Maschinenindustrie 17,0% (1980 16,1%).

Kühleres Investitionsklima

In dieser Entwicklung kommt das gegenüber 1980 wesentlich ungünstigere Investitionsklima in den Industrieländern deutlich zum Ausdruck. Das fällt umso mehr ins Gewicht, als in bezug auf die wertmässige Verteilung der Exporte nach Kontinenten die europäischen Absatzmärkte nach wie vor eine überragende Rolle spielen. Die entsprechenden Lieferungen bezifferten sich auf 15,3 Mrd. Franken, was gegenüber 1980 einer Zunahme um bloss 2,1% und einem von 68,0 auf 65,5% reduzierten Anteil an der Gesamtausfuhr entspricht. Bemerkenswerte Terraingewinne wurden in Afrika und Asien sowie Lateinamerika erzielt, während im Export nach Nordamerika nur bescheidene Zuwachsraten resultierten.

Die entsprechenden Anteile an der Gesamtausfuhr der Schweizer Maschinen- und Metallindustrie haben sich in den letzten Jahren wie folgt entwickelt:

	1978	1979	1980	1981
Europa	67,1	68,5	68,0	65,5
Afrika	6,5	4,9	6,2	6,8
Asien	11,9	12,2	11,0	11,8
Nordamerika	8,8	8,6	9,5	9,6
Lateinamerika	4,8	4,9	4,5	5,0
Ozeanien	0,9	0,9	0,8	1,3

Unter den einzelnen Absatzländern steht die Bundesrepublik Deutschland mit Bezügen für 5,1 Mrd. Franken, was einem Anteil von 21,8% entspricht, auch 1981 mit Abstand an der Spitze. Gegenüber dem Vorjahr resultiert damit jedoch nur eine Zunahme um 55 Mio. Franken oder 1,1%. An zweiter Stelle folgen die USA mit 2,0 Mrd. Franken, was gegenüber 1980 einer Zunahme um 122 Mio. Franken oder 6,4 % entspricht, womit der Anteil mit 8,7% praktisch unverändert blieb. Frankreich, das seine Bezüge um 5,3% steigerte, rangiert mit 1,9 Mrd. Franken an dritter Stelle (Anteil 8,2%). Italien, dessen Bezüge um 0,6% auf 1,4 Mrd. Franken zurückgingen, figuriert im vierten Rang. An fünfter Stelle folgt Grossbritannien mit einem Ausfuhrwert von fast 1,1 Mrd. Franken, was gegenüber 1980 einer Zunahme um 3,4% und einem Anteil von 4,6% entspricht.

Starke Diversifikation

Unter den zehn wichtigsten Absatzmärkten figurieren ferner Österreich, die Niederlande, Schweden, Belgien-Luxemburg sowie Südafrika.

Nicht nur produktemässig, sondern auch in geographischer Hinsicht zeichnet sich der Export der Maschinen- und Metallindustrie durch seine starke Diversifikation aus. Obwohl die weltwirtschaftlichen Interdependenzen immer ausgeprägter werden, trägt diese breite Verteilung dazu bei, dass im Falle von konjunkturbedingten Einbrüchen eher ein Ausgleich auf anderen Märkten, die entsprechend intensiver bearbeitet werden müssten, gefunden werden könnte.

Minuszeichen in weiten Bereichen der Metallindustrie

Die Metallindustrie spielt in der schweizerischen Volkswirtschaft eine wichtige Rolle. Gemäss den Erhebungen, die jeweils im September im Rahmen der Industriestatistik gemacht werden, beschäftigte diese Branche 1981 rund 95 000 Personen. Davon waren je rund 26 000 Personen in der Metallproduktion (einschliesslich Giessereien) sowie im Metallgewerbe (Metallbau, Spenglereien usw.) tätig. Fast 43 000 Mitarbeiter beschäftigten Betriebe, die Metallwaren herstellen.

Ein wichtiger Faktor der Volkswirtschaft

Da die Metallindustrie die unterschiedlichsten Kundengruppen beliefert, ergeben sich je nach Produkt von Branche zu Branche, ja sogar nicht selten von Firma zu Firma erhebliche Unterschiede. 1981 überwogen jedoch die Minuszeichen insgesamt deutlich.

Die als Basisindustrie vor allem vom Geschäftsgang in der Bauwirtschaft und den Maschinenfabriken abhängigen Stahl- und Walzwerke hatten mit zunehmenden Problemen zu kämpfen. Die Auslastung ihrer Produktionskapazitäten, die 1980 noch 86% betragen hatte, war mit nur noch 76% spürbar schlechter. Die Produktion fiel 1981 mit 788 000 Tonnen Rohstahl um 8,5% niedriger aus als im Vorjahr.

Abhängigkeit von anderen Branchen

Durch die rückläufige Nachfrage vorab der Maschinenindustrie wurden auch die Giessereien in Mitleidenenschaft gezogen. Der gesamte Ausstoss an Eisen-, Stahl- und Temperguss nahm um 4,7% ab und erreichte 246 120 Tonnen gegenüber 258 270 Tonnen im Vorjahr. An NE-Metallguss wurden 19 600 Tonnen hergestellt, was einer Verminderung der Produktion um 5,1% entspricht.

Auch die Aluminiumindustrie sah sich infolge des flauen Geschäftsganges mit grossen Schwierigkeiten konfrontiert. Sowohl im Inland als auch im Export verharnte der Auftragseingang während des ganzen Jahres auf einem tiefen Niveau. Diese ungünstige Entwicklung wurde durch die im 2. Halbjahr 1981 eingetretenen Währungsverzerrungen noch verschärft. Mit 82 236 Tonnen war die Produktion der schweizerischen Aluminiumhütten 1981 um 4,7% niedriger als im Vorjahr.

In der Halbzeugindustrie reduzierte sich der Ausstoss sogar um 9,8% auf 109 224 Tonnen. Einzig die Folienwalzwerke vermochten ihre Produktion leicht zu steigern; mit gut 25 000 Tonnen verzeichneten sie gegenüber 1980 eine Zunahme um 1,2%.

Ungenügende Erträge

Auch in der Buntmetallindustrie drückten die weltweite Konjunkturabschwächung und der Lagerabbau bei den Verbrauchern massiv auf die Nachfrage. Trotz einer beachtlichen Auftragsreserve aus dem Vorjahr sank die Produktion der drei schweizerischen Halbzeugwerke um 9,6% auf 53 000 Tonnen.

In den Bereichen Metallbau und Metallwaren schliesslich war der Geschäftsgang stark unterschiedlich. Selbst in Firmen, wo quantitativ zum Teil sehr gute Ergebnisse erzielt wurden, hatte man jedoch vielfach ebenfalls mit ungenügenden Erträgen zu kämpfen.

Die Verbesserung der Ertragslage ist damit für die gesamte Metallindustrie zu einer vorrangigen Sorge geworden. Eine wichtige Voraussetzung dafür wäre die bessere Auslastung der zumeist sehr kapitalintensiven Produktionsanlagen. Diese wird jedoch erst möglich sein, wenn sich das Investitionsklima im In- und Ausland wieder auf breiter Basis belebt.

Langfristiger Rückgang der Erwerbsquoten

Der Anteil der Erwerbstätigen (Ganz- und Teilzeitbeschäftigte) an der Wohnbevölkerung weist in der Schweiz seit den frühen sechziger Jahren eine rückläufige Tendenz auf. Diese langfristige Entwicklung wird allerdings deutlich von konjunkturellen Einflüssen überlagert. In den fünfziger Jahren nahm die Erwerbsquote vor

allem infolge des Zustroms ausländischer Arbeitskräfte zu und verzeichnete 1962 einen Höchststand von 51,8% (inkl. Saisoniers und Grenzgängern). Darauf nahm die Quote kontinuierlich ab bis auf 49,4% im Jahre 1968, um sich in den folgenden Jahren der Hochkonjunktur zu stabilisieren (1971: 50,1%; 1974: 49,5%). Mit dem Rezessionseinbruch erfolgte 1975 ein ruckartiger Rückgang auf 47,1%, 1976 gar auf 46,0%. Im Zuge der wirtschaftlichen Erholung stieg die Erwerbsquote ab 1977 wieder allmählich an und erreichte 1981 47,7% – ein Niveau, das klar unter den entsprechenden Werten der sechziger und frühen siebziger Jahre liegt und sich wegen der schlechteren Wirtschaftslage erneut verringern dürfte.

Die langfristige Abnahme der Erwerbsquote kann unter anderem auf den verschobenen Altersaufbau der Bevölkerung («Überalterung»), den gestiegenen Lebensstandard und längere Ausbildungszeiten zurückgeführt werden. Eine massgebliche Rolle fällt dabei den Ausländern zu, deren spezifische Erwerbsquote beträchtlich höher ist als die der Schweizer: 1961 betrug sie – ohne Berücksichtigung der Grenzgänger – 78,4%; 1971 noch 64,6% und 1981 58,2%. Die entsprechenden «Schweizer-Quoten» lagen bei 46,9%; 45,3%; 43,8%. Bei einem sehr hohen Ausgangsniveau hat die Erwerbsquote der Ausländer in den vergangenen zwanzig Jahren somit weitaus stärker abgenommen (-25,8%) als diejenige der Schweizer (6,6%).

Plus und Minus im Textilmaschinenbau

Der Geschäftsgang in der schweizerischen Textilmaschinenindustrie hat sich seit einiger Zeit drastisch verschlechtert. Der durchschnittliche Arbeitsvorrat, im Frühjahr 1980 noch mit 7,6 Monaten ausgewiesen, ging laufend zurück und erreichte Ende März 1982 mit 3,9 Monaten einen Stand, der in den meisten Betrieben weit unter den regulären Durchlaufzeiten lag. Diese unerfreuliche Entwicklung ist einerseits auf das weltweit gedämpfte Investitionsklima in der Textilindustrie zurückzuführen. Andererseits wurde sie durch Faktoren wie die zeitweise Höherbewertung des Schweizer Frankens namentlich gegenüber der DM noch verstärkt. In vielen Sparten stehen nämlich deutsche und schweizerische Hersteller in einem harten Konkurrenzkampf. Entsprechend stark fallen rein währungsbedingte Preisverschiebungen ins Gewicht. Obwohl die technischen Vorzüge schweizerischer Produkte weiterhin unbestritten sind, ist der Preis in einem rezessiven Markt eben doch ein ausschlaggebender Faktor.

Starker Preisdruck – schlechtere Beschäftigungslage

Die weltweite Überkapazität, die durch den Handel mit vielfach neuwertigen Maschinen aus stillgelegten Betrieben noch vergrössert wurde, hatte 1981 ganz allgemein einen starken Preisdruck zur Folge. Wie die Klagen der Hersteller in andern Ländern bestätigen, bildete die Schweiz in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Immerhin wurde ihre Stellung durch die erwähnten Währungsprobleme zusätzlich beeinträchtigt. Eine Umfrage bei den im Verein Schweizerischer Maschinen-Industrieller (VSM) in einer Fachgruppe zusammengeschlossenen Firmen ergab denn auch, dass zahlreiche Betriebe wieder mit Verlusten arbeiteten.

Entsprechend stark hat sich auch die Beschäftigungslage verschlechtert. Gemäss Industriestatistik wies die Textilmaschinenindustrie Ende September 1981 mit insgesamt 18 794 Arbeitnehmern zwar noch den gleichen Personalbestand wie im Vorjahr auf. In der Zwischenzeit hat sich die Lage jedoch weiter verschlechtert. Da keine Anzeichen für eine Erholung sichtbar wurden, ist ein Abbau von Arbeitsplätzen nicht länger auszuschliessen. Immerhin wird soweit möglich durch Massnahmen wie die Anordnung von Kurzarbeit versucht, Engpässe in der Beschäftigung zu überbrücken.

Unterschiedliche Ausführungsergebnisse

Aufgrund der Phasenverschiebung zwischen Produktion und Bestellungseingang konnten die Umsätze 1981 noch weitgehend gehalten werden. Die Exporte nahmen wertmässig um 70,8 Mio. Franken oder 3,2% zu und erreichten insgesamt gut 2,3 Mrd. Franken. Dieses erfreuliche Ergebnis ist hauptsächlich auf die Zunahme der Exporte von Webmaschinen zurückzuführen, die 1981 erstmals die Milliardengrenze übertrafen; mit 1026 Mio. Franken fielen sie um 9,2% höher aus als 1980. Beträchtliche Rückgänge resultierten dagegen bei den Maschinen für die Vorbereitung von Spinnstoffen (-5,1%) sowie die Spinnerei- und Zwirnereimaschinen (-6,6%). Die Ausfuhren von Spulmaschinen nahmen um 2,5% ab. Recht erfreulich entwickelte sich der Geschäftsgang hingegen im Bereich der Wirk- und Strickmaschinen. Dank neuer und sehr leistungsfähiger Maschinen und einer guten Konjunktur in der Wirkindustrie verzeichneten die schweizerischen Hersteller in diesem Bereich beachtliche Erfolge und konnten die Exporte um 20% steigern. Der modebedingte Aufschwung der Stickerei führte gleichzeitig zu einer ebenfalls grösseren Nachfrage nach Stickmaschinen. Bei den Bleich-, Färb- und Ausrüstmaschinen resultierte hingegen eine Abnahme der Exporte um 16,1%. Die Hersteller von Mess- und Kontrollgeräten schliesslich profitierten vom verstärkten Trend zur Qualitätskontrolle und konnten durchwegs positive Ergebnisse erzielen.

Auf dem Binnenmarkt, der bei der hohen Exportquote rein quantitativ von untergeordneter Bedeutung ist, vermochten sich schweizerische Erzeugnisse auch 1981 gut durchzusetzen. Die Schweiz ist für die Hersteller von Textilmaschinen eine Art Testmarkt, da die einheimische Textilindustrie in bezug auf Qualität und Leistungsfähigkeit besonders hohe Ansprüche stellt.

Internationale Konjunkturerholung unsicherer denn je

Die wirtschaftliche Erholung der Industrieländer von der schweren Rezession der siebziger Jahre fand mit dem zweiten Erdölpreisschub von 1979/80 ein brüskes Ende und machte der Stagnation und anschliessender Rezession Platz. Da der neuerliche Schock aber wesentlich besser verkräftet wurde als der erste, rechneten die Experten der OECD anfänglich mit einem baldigen allgemeinen Wachstumsanstieg – etwa ab Mitte 1981. Er hat nicht stattgefunden. Die USA, der «Konjunkturleader», sind nach der kurzen wirtschaftlichen Belebung von 1981 wieder ins Wellental geraten. Die EWG-Länder mussten 1981 insgesamt einen leichten realen Produktionsrückgang hinnehmen, und nichts deutet bisher auf eine rasche Überwindung der Stagnation hin. Japans vergleichsweise hohes Wirtschaftswachstum wurde im Herbst 1981 wegen schrumpfender Exporte unterbrochen; es wird gedrückt bleiben, solange eine deutliche konjunkturelle Trendwende in den USA und in Westeuropa ausbleibt.

Unter diesen Umständen erscheint die im neuesten OECD-Bericht über die Wirtschaftsperspektiven der Industrieländer geäusserte Ansicht reichlich optimistisch, wonach Europa und Japan die konjunkturelle Talsohle bereits durchschritten hätten und auf dem Weg zu einem mässigen Aufschwung seien. Wenn für die zweite Hälfte 1983 gar eine Rückkehr zu einer durchschnittlichen Wachstumsrate von 3% für die OECD-Länder in Aussicht gestellt wird, ist man in Anbetracht vergangener Fehleinschätzungen skeptisch: Seit 1980 haben die Experten den Zeitpunkt des prognostizierten Konjunkturaufschwungs in jedem Bericht wieder hinausgeschoben. In der jüngsten Prognose wird nun ausdrücklich auf wichtige Unsicherheitsfaktoren hingewiesen, insbesondere auf die ungewissen Auswirkungen des anhaltend hohen Realzinsniveaus – in den USA werden dadurch die Stimulierungseffekte der Steuersenkungen empfindlich gedämpft – und auf die schwer voraussehbare Entwicklung des Lagerzyklus. Erwähnt wird auch das Risiko eines stärkeren Rückgangs der Importe der OPEC- und übrigen Entwicklungsländer. Um so weniger zu bezweifeln ist dagegen die Prognose einer weiteren Zunahme der Arbeitslosigkeit; von ihr dürften bis Mitte 1983 im OECD-Raum wenigstens 31,5 Mio. Personen betroffen sein, was einer Arbeitslosenquote von 9% entspräche. Die mit dieser Entwicklung verbundene steigende Belastung der Wirtschaft bzw. der Staatsfinanzen sowie die erhöhte Neigung zum Protektionismus werden dem Wachstum nicht eben förderlich sein. Positiv ist dafür der sich fortsetzende Inflationsabbau zu beurteilen, nicht zuletzt wegen des dadurch wiedererlangten wirtschafts- und währungspolitischen Spielraums.

Auffallend ist der Verzicht der OECD-Experten auf wirtschaftspolitische Vorschläge nach früherem Muster – man erinnere sich an die «Lokomotiventheorie», die sogar auf die kleine Schweiz angewandt wurde. Statt dessen weist man jetzt auf die in den meisten Ländern befolgte restriktive Geld- und Fiskalpolitik hin, betont die negativen Folgen überbordender Staatshaushalte und -defizite und unterstreicht die Notwendigkeit, die angebotsseitigen bzw. strukturellen Probleme zu meistern. Ja, man nimmt sogar zur Kenntnis, in verschiedenen Ländern seien die Löhne und Lohnkosten unverhältnismässig stark gestiegen zulasten der Unternehmungsgewinne und damit der Investitionen; hier befindet sich ein wichtiger Ansatzpunkt zur Bekämpfung der hartnäckig hohen Arbeitslosigkeit. Wer hätte das gedacht!